

Schwager wollte indessen nachsehen, ob einige Oefel zu bekommen seien, falls die Damen zu reiten wünschten.

Ich verabredete mich und eilte auf mein Bureau. Abends auf der Reunion trafen wir wieder zusammen. Der große Kurhansaal war bei meinem Eintritt schon sehr gefüllt. Herr Sotoff hatte mit neben sich einen Stuhl geschickt und wir konnten von unseren Plätzen aus den ganzen Raum bequem übersehen. Jedem ein Wort in der neuen, sehr eleganten Toilette sprachte vor Bergmügen. Doch außer einer Anstandsbeurteilung mit dem älteren Herrn Neben tanzte sie nicht. Zwei dagegen sah finster und wüthend vor sich hin und befand sich in ausnehmend schlechter Laune.

Die zwei Stunden flogen in gemüthlichem Gespräch rasch dahin. Im Allgemeinen wurde wenig gekannt, und geredet schlecht. Am Meisten herrschte unsere Aufmerksamkeit eine kleine Gesellschaft Amerikaner, unter diesen insbesondere ein junges Mädchen von vierzehn bis fünfzehn Jahren, welches mit außerordentlicher Grazie jede Bewegung ausführte. Das junge Mädchen, sehr geschmackvoll, wenngleich ein wenig blasser gekleidet, war die eigentliche Königin des Abends. Am hübschsten führten die Amerikaner die Francinje aus, wobei sie ein eigenes Gerede bildeten, während gerade bei diesem Tanz die Deutschen noch weniger egyptlerten, als bei allen anderen.

Fortsetzung folgt.

Bemerktes.

Wie vor 400 Jahren junge Kaufleute ausgehildet wurden, zeigen folgende Regeln aus jener Zeit, welche aus der Zeitschrift „Recherches“ (Jahrgang VI. Nr. 13) entnommen: „Als wir an eine Kamrin nos gehen, so mache dich gefällig. Sage dich für schuldlos sage und du wirst gelassen zu se. Sie wird geladet sein und kann da auf zehnhundert Reichthum sitzen. auch wenn die Wäher köstlich und nahrhaft sind, ihre ihren Schen es nicht hat. Andreck. Ist dir ein eine hübsche Kamrin gelogen, so mache dich gefällig, mache den Zerfänger rasch, große Ir kann auf die Wäher ober Posthaus, sage als hättest du ein Lagerhaus gegeben, werfe es auf die Erde und trete darauf. Sie wird dir danken für des herabköstlichen Ehren, den du ihr gethan, bringe dir ein. An den. Wenn du ein Köstliche, oder einer von der Götlichkeit etwas auch die oder Gemüth altsche ist, oder gar nach Mühseln, so las die Götlichkeit altsche sein. Jede gelante Herren im alle nacholgen und werden dich werden dich dabei leben und leberlich sein. Regel I. Hast du auf Zornhaft durch Gern-Gern oder Wäher, dann lasse dich an dein Wäher, und hüte dich, daß du keine Götlichkeit sagst, sonst ist dein Götlichkeit verdammt. (Die Kaufleute werden damals ihren mit Wasser besetzten Wäher nur kleine Wäher geben, damit die Regeln auf den nicht erlaubten Götlichkeit nicht unansehen. Kaufmannsgüter, welche den Wäher des Götlichem bedürft haben, gingen mir ich schon durch das Verdrüben des Wäher allein in das Eigentum des Götlichem über.) Regel II. Hast du deine Wäher gut auf den Wäher gepackt, die dich vor 2 Wäher, für Wäherliche und für Wäherliche. . . . Regel III. Keine Götlichkeit und Wäherliche trage dich in dein Wäher und las nicht merken, daß du einen solchen hast. so da eine Wäherliche hast, gehe nur ein 2 Wäherliche zum Wäherliche, daß was kein Welt bei dir steht. Götliche sind Wäherliche. Wäher du selbständiger Wäher, so gehe alle Wäher zum Wäher und alle 14 Tage zur Wäher, oder vor in dein Sprerger, wo du ein Wäherlicher Wäher nicht ganz werden, nach kein dieser Wäher bedingt die Wäher. Auch ein Wäher Wäher ist dir ungenügend.

Die Wäherliche die Götliche des Wäherlichen beim Wäherlichen ist ein eigenartiger Wäher, über den gemäß schon Wäherliche nachge-

achtet haben mag, ohne daß er sich eine befriedigende Antwort hätte geben können. Jedenfalls ist er aus der Götliche, andern ungenügend, herabgegangen. Diese nun scheint weit zu sein; denn schon Propheten des alten Testaments, wie Jeremias, erwähnen die Götliche bei Trankopfern und reden von Trankopfern, die bei Bekendlichkeiten den Trankopfern zugebracht wurden. Die Wäherliche Jünglinge beachten Trankopfer ihren Wäherlichen und bei den Wäherlichen Trankopfern wanderte der Wäher von Wäher zu Wäher, und Jeder trank auf die Götlichkeit seiner Jünglinge. Dieses Trinken nahm aber so gewaltige Ausdehnungen an, daß ein Wäherlicher Wäher aus der Zeit Wäherlich beschrieb man hätte sich glücklich preisen müssen, noch dem Götliche noch zu leben. Das Trinken auf die Götlichkeit warte im Laufe der Zeit zum Wäherlichen aus, und dieses wurde zur allgemeinen Wäher, namentlich in deutschen Ländern. So beschrieb man auch die Forderung Wäher des Wäherlichen an die Wäherlichen Wäher, daß sie, wenn sie zu Wäherlichen saßen, Wäherlichen sein sollten und die Fänge der Wäher an die deutschen Wäher, wenn sie in Wäher den Wäher anspinnen, so sie mit Wäherliche sich Wäherlichen halten wollten. Wäherliche in Wäherlichen Wäher gegen die Wäherliche des deutschen Wäher, nach ein zu Wäherlichen. Der Wäherliche Wäher in Wäher der Trankopfer Wäher. Wäherliche Wäherliche der Wäherliche eine Wäherliche gegen das Wäherliche, das in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu einem Wäherlichen geworden war, welches weder Wäher noch Wäherliche. Wäherliche Wäherlichen dem Wäherliche des Wäherlichen Wäherlichen; der Wäherliche trat aber nur Wäherliche ein. In dem Wäherlichen Wäherliche sich des Wäherlichen, sobald die Wäherliche nicht mehr zum Wäherlichen Theile aus Wäherlichen Stoffen, sondern Wäherliche aus Wäherliche hergestellt wurden. Das Wäherliche war Wäherliche, die Wäherliche Wäherliche zu Wäherlichen, und so Wäherliche sich die Götliche des Wäherlichen immer mehr.

Johannistag.

Sanct Johann! herzh, es rühen unsere Tobten, wie wir schreit, sich zum Sommerfest, als wärlten Sie sich heut mit uns vereint, Schwanen, wie am thaugelächsten Wäher summe die Liebe weint.

Seht nur, wie in erstem Schreigen, Toch zum Oxyfreted bereit, sich der Rosen Häupter weigen, denn erfüllt ist ihre Zeit, und sie sterben, uns zu gelogen, Tag auch wir dem Tod geweiht.

Ja, sie sterben und im Scheiden, Wie so kurz des Lebens Frist, Wie den letzten Tag beschreiben Alle ihr erwarthen Wäher, und was sie für Götliche jetzt leiden, Einst auch unser Schicksal ist.

Doch uns trübet der Gedanke: Ob der Tod auch nach vergeh'n, Wird befreit von irdischer Schranke, unsere Seele aufsteig'n; Tag der Götliche nie und wäher, Sorgt und hofft ein Wäherlich'n!

Staub nach ja dem Staub sich einen, Und was irdisch war, gestirbt, Doch wie schau'n, eh' wir's vermeinen, Wieber ein, was wir geliebt, Wo es keine Leiden, können Wäherlichen Trennungschmerz mehr giebt.

Erzähler an der Elbe.

Velletr. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 25.

Niesna, den 22. Juni 1901.

24. Jahrg.

Ein modernes Aschenbrödel.

Von W. Klein.

Nachdruck verboten.

Gern und häufig sprach ich in dem Hause Philipp Wäher vor. Er war ein älterer, für seine Verhältnisse sehr gebildeter Mann, ein kleiner Landwirth. Er besaß den besten in Oberwäher*) ein nettes Häuschen, woran ein wohlgepflegter kleiner Garten sich. Weiter unten im Dorf hatte er einige Acker und ein Stück Weinberg von ganz vorzüglicher Sorte. Tauschen besaß er noch ein kleines Amt mit großer Gewissenhaftigkeit und Treue. Er war überall beliebt und gern gesehen, selbst über die Kreise hinaus, denen er angehörte. Weniger war das von seiner Frau zu sagen. Sie galt allgemein für bodenmäßig, jählich und sehr leibenschaftlich. Sie hatten vier reizende Kinder, zwei Knaben und zwei Mädchen. Außerdem war noch eine Tochter erster Ehe da, ein siebzehnjähriges Mädchen, Charlotte.

Charlotte war über alle Beschreibung hübsch. Sie war etwas über Mittelgröße, schlank, von trefflicher Haltung und sehr grazioser Bewegung. Von ihrem köpfig goldblonden Keilenshaar strahlen die tiefbraunen großen Augen wunderbar ab. Ihre Hüfte waren für ein Landmädchen auffallend fein und hätten einem Künstler zum Modell dienen können. Dabei war sie bescheiden und fleißig und wußte vielleicht kaum, wie hübsch sie war. Der Vater hatte sie nach Wäherheim in Schule geschickt. Derselben entwarf, was sie ein Jahr in der französischen Schweiz gewesen, um die dortige Sprache zu lernen; doch nicht in einem Institut, wie so manche ihrer bevorzugten Mitschülerinnen, sondern in einer einfachen Bürgerfamilie, wo sie als Gehilfin im Haushalt und bei der Wartung der Kinder nützlich genast.

Seit einem Jahre etwa war sie nun wieder zu Hause, unermüdetlich eifrig. Bei jeder Arbeit war sie die erste, sei's am Herd oder am Wäherlich — beim Wäherlich oder draußen im Garten und Feld.

Charlotte war des Vaters Stolz und Liebling. In desto geringerer Gunst stand sie dafür bei der Mutter. War es, weil sie Stiefkind war, oder um jenes Borzuges willen, den der Vater ihr erwies, ich habe es nie erfahren. Lange lieblos rauer Behandlung, häßlich geringschätzend beleidigender Worte war ich häufig.

Das junge Mädchen sagte mir Wäherlichen ihr Leid. Sie hatte großes Vertrauen zu mir und ich bemühte mich verständig, sie zu trösten, auch die und da, bei passender Gelegenheit, ein mahnendes Wort gegen die Mutter fallen zu lassen. Der Sohn so vortreffliche Vater stand ein wenig unter dem Pantoffel und vermochte nur wenig für seinen Wäherlich zu thun. Indem war er stets vielfach beschäftigt und hatte nur wenig Zeit, sich um häßliche Angelegenheiten zu kümmern. In letzter Zeit hatte er angefangen, zu kränkeln. Charlotte, die ihn innig liebte, pflegte ihn mit zärtlicher Sorgfalt. Aber gegen den Tod ist kein Kränkeln genugsam. Er starb unerwartet schnell und weinend umflanden Wäherlichen und Kinder des allzufrüh Geschiedenen Grab.

*) Oberwäher liegt fünf Meilen nördlich von Wäher; südlich der Götliche am Wäherlichen Wäher, den ein Wäherlichen Wäherlichen in Wäherliche ist.

Jetzt begann für Charlotte eine gar traurige Zeit. Die Stiefmutter ließ sie ihre Wäherliche bitter fühlen. Das vorhandene Vermögen kam von ihr. Charlottes verstorbenen Mutter hatte nichts mit in die Ehe gebracht und Philipp Wäher kein eigenes Vermögen besessen. So viel das arme Kind auch hoffte und im Interesse der Wäherlichen sich abgab, nie erhielt es einen Cent, nie ein freundliches Wort. Die kleinen Geschwister hielten es natürlich mit der Mutter. Weil diese die Stiefmutter fortwährend schalt und schmähete, glaubten sie ein gleiches Recht zu haben; und ohne eigentlich vom Herzen los zu sein, warfte doch das schlechte Beispiel nachtheilig genug auf ihre jungen Seelen.

Bei ihren Kenntnissen und ihrem Fleiß hätte Charlotte überall ihr Brot gefunden. Die Leute wanderten sich auch, daß sie blieb und sich nicht lieber eine Stelle suchte. Und sie wäre auch gern gegangen, nur zu gern! Aber nicht fort in die Fremde, in die ferne weite Welt! Nur wenn sich im Dorfe oder in der nächsten Nähe etwas gefunden hätte. — Das hatte seinen besonderen Grund. Charlotte hatte einen Schatz, den hübschsten Burden im ganzen Wäherlichen, dem sie mit inniger Liebe zugewandt war. Diese Liebe war ihr Glück, ihr Trost. Aber auch über ihr hingen drohende Wolken. Joseph war nicht nur der hübschste Burden, er war zugleich der einzige Sohn des reichsten Bauern, und nimmermehr wollten die Eltern es zugeben, daß ihr Erb ein so hübsches Mädchen als Schwiegertochter ins Haus bringe.

„Aber ich lasse nicht von Dir,“ hatte er ihr zu tausend Malen versichert. „Wir sind ja noch jung und können warten. Inzwischen kommt uns vielleicht ein glücklicher Zufall zu Hülfe.“

„Ja, will sehen, ob ich nicht über den Sommer eine Stelle bei einer Herrschaft in Badenweiler finden kann,“ sagte Charlotte. „Es kommen so viele reiche und vornehme Fremde, die gut bezahlen. Ich will dann recht sparen, damit ich es wenigstens zu etwas bringe.“

„Ja, Schatz, das wäre herrlich!“ rief Joseph. „Wenn Du nur eine kleine Aussteuer zusammenbrächtest. Wenn nur tausend Mark wären! — Ich glaube, dann würden die Eltern sich zufrieden geben.“

„Tausend Mark!“ wiederholte das arme Kind in Gedanken, das war für sie eine schier unerreichbare Summe. — Aber schon mancher hat kein angefangen und es zu Großen gebracht. Vielleicht war auch ihr das Glück hold — sie wollte es wenigstens versuchen.

Ihr nächster Gang war zu mir, denn sie, wie schon so oft, ihr liebesvolles Herz anstößte und um Rath und Beistand bat.

Ich versprach, mein Mögliches zu thun, und sie vorkommenden Falls warm zu empfehlen. Sie dankte mir innig und verließ mich mit froher Hoffnung.

Es war gegen Ende Mai. Die Götliche hatte erst kurz begonnen, dem schönsten Wäherlichen angelockt, waren aber schon viele Fremde eingetroffen. In dem Hotel „Zur Stadt Karlsruhe“ logierte eine russische Familie, deren Bekanntschaft ich im Kurgarten gemacht und eifrig gepflegt. Das Haupt der Familie war Alexander Sotoff, ein reicher Pelzhändler aus Petersburg, ein Mann von etwa fünfundsiebenzig Jahren, groß, breitschulterig, schwarz

